gedient haben; heute sei sie eine politische Nothwendigkeit. Sie wird bis zum Tschadsee reichen, etwa 2000 Kilometer lang werden und nach Leroy-Beaulieu's Berechnung nicht mehr als 150 bis 180 Millionen Francs kosten. In hundert Stunden würden dann französische Truppen aus Algier nach dem Sudan befördert werden können. Die Bahn würde Frankreich eine großartige Machtstellung in Afrika sichern. Nur müßte man sie rasch in Angriff nehmen, denn angesichts der Fortschritte und Ansprüche Englands sei für Frankreich keine Zeit zu verlieren.

Aus New York meldet „Daily Telegraph", man sei jetzt des Indianeraufstandes in Minnesota durch die dort eingetroffenen Truppenverstärkungen vollständig Herr geworden. Das ist sehr wahrscheinlich, denn die Zahl der Indianer, die in jener Reservation allenfalls in Frage kommen könnten, ist nicht allzu groß, wenn sie ja auch in kurzer Zeit bedeutendes Unheil anrichten konnten. Aber die Ueberlegenheit der amerikanischen Truppen ist zu stark, als daß sich die Aufständischen lange hätten halten können. Trotzdem war der Aufstand einige Tage ernst genug und jedenfalls der gefährlichste, der seit Jahren in den Vereinigten Staaten geherrscht hat. Ueber die Ursachen wird der „Nat.-Ztg." aus London geschrieben: Der aufständische Stamm, bekannt unter dem Namen Pillegos (Plünderer), umfaßt 4000 Krieger, welche mit ihren Familien die Chippewa-Indianer-Reservation bewohnen und zur größeren Hälfte aus noch ganz wilden Stämmen, nur zum kleineren Theil aus halb civilisirten Indianern bestehen, welche letztere eben beginnen, sich seßhaft zu machen und etwas Ackerbau zu treiben. Die Ursache des Aufstandes liegt, wie fast immer, in der brutalen Unbilligkeit der Trusts, welche ihrerseits wieder durch die Regierung gedeckt und unterstützt werden. Man hat in der letzten Zeit gefunden, daß das den Chippewas eingeräumte Territorium ganz gut zu gebrauchen wäre und die sogenannte Rothe-Erde-Agentur hat daher mit Erfolg versucht, in Washington gewisse Gerechtsame über das Land zu erlangen. Sobald das geschehen, forderte die Gesandtschaft den Truppencommandanten von Fort Walker auf, die Indianer aus ihren Jagdgründen zu vertreiben. Diese weigerten sich natürlich, respective erklärten, ihr Gebiet nur aufzugeben, wenn man sie dafür schadlos halte. Das verweigerten die Behörden und suchten zugleich einen Vorwand, gegen die Indianer vorzugehen; sie fanden ihn darin, daß der Häuptling (was notorisch bei diesen Indianern stets geschieht), ohne Branntwein-Concession solchen bezogen habe. Die Zollofficiere versuchten, den Häuptling der Pillegos, Bushear, zu verhaften, das verhinderten aber dessen Gefolgsleute, und damit war der Vorwand zu gewaltthätigem Eingreifen geschaffen. Der Reservationscommandant entsandte den „General" Bacon, der soeben erst siegreich von Santiago zurückgekehrt, mit 200 Mann, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen, nach dem Bear-Island, wo die Indianer gerade sich aufhielten, und forderte diese zur Herausgabe der Schuldigen auf. Letztere wurde verweigert und die Indianer erklärten in einer formellen Warnungs-Botschaft, sie würden eher bis auf den letzten Mann sterben, als ihre Ländereien aufgeben, so lange sie nicht andere dafür erhielten. Darauf wurde natürlich mit Flintenschüssen geantwortet und so begann der Aufstand. — Auf welche Weise das Ende des Aufstandes herbeigeführt wurde, ist noch unbekannt, hoffentlich hat man den Indianern andere „Jagdgründe" für die ihnen weggenommenen bewilligt.

Deutsches Reich.

Y. **Berlin**, 9. October. Gestern Abend speiste das Kaiserpaar mit dem Großherzog von Baden allein. Heute Morgen nahmen der Kaiser und die Kaiserin mit den Herrschaften, welche an der Reise nach Palästina theilnehmen, das Abendmahl in der Friedenskirche. Um 11 Uhr fand dann, wie berichtet, die Nagelung und Weihe der Fahne für das 3. Seebataillon im Stadtschlosse zu Potsdam statt. Hieran schloß sich eine Frühstückstafel ebendort. Bei dieser saßen links von der Kaiserin: der Großherzog von Baden, die Oberhofmeisterin Gräfin Brockdorff, Prinz Maximilian von Baden, Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg, Prinz Albert zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Rechts vom Kaiser hatten Platz genommen: Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Prinz Chlodwig von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg, Prinz Aribert von Anhalt, Prinz Karl von Hohenzollern. Gegenüber dem Kaiserpaar saß der commandirende Admiral, Admiral von Knorr, zwischen dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe und dem Staatssecretair Staatsminister Tirpitz, rechts folgten Gesandter Dr. von Jagemann, Staatssecretair Staatsminister von Bülow, Contre-Admiral Büchsel; nach links folgten Admiral à la suite, Contre-Admiral Freiherr von Senden-Bibran und die Contre-Admirale Bendemann und Sack.

△ **Berlin**, 9. October. (Conferenz zur Bekämpfung des Anarchismus.) So weit sich bis jetzt übersehen läßt, wird dem Vorschlag der italienischen Regierung, zu einer Conferenz zur Bekämpfung des Anarchismus zusammenzutreten, wie von der deutschen Regierung, von allen Mächten entsprochen werden, an welche die Einladung ergangen ist. Ueber Ort und Zeit der Conferenz hat sich bisher die italienische Regierung noch nicht geäußert; ihr wird als der Macht, die zu der Conferenz die Initiative ergriffen, zustehen, darüber nach Eingang aller Antworten sich zu äußern. Was die Conferenz ergeben wird, muß sich zeigen, sobald ihr positive Vorschläge gemacht werden. Erfreulich wäre es, wenn man als Gewinn der Conferenz betrachten könnte, daß über die polizeiliche Behandlung der anarchistischen Propaganda sich gemeinsame Grundsätze und bessere Fühlung von Staat zu Staat ergeben hätten. Es ist unausbleiblich, daß im Verlauf der Verhandlungen auch das Asylrecht, das insbesondere die Schweiz, Belgien und England für politische Vergehen gewähren, in den Verhandlungen berührt wird; natürlich nicht in der Richtung, daß man den Schutz vermindern wird, den diese Staaten ihren freiheitlichen Institutionen gemäß für Vergehen gewähren, die aus der Bethätigung politischer Ueberzeugung an sich hervorgegangen sind. Wohl aber, wie auch in diesen Staaten weite Kreise es für angezeigt erachten, daß hinter dem Begriff „politisches" Vergehen nicht anarchistische Thaten Deckung suchen dürfen, bei denen die politische Absicht doch nur der Vorwand für gemeine Verbrechen ist. So werden ja auch Mordanfälle gegen das Staatsoberhaupt oder die Mitglieder von Regentenhäusern bereits in fast allen Staaten als gemeine Verbrechen behandelt und nicht als politische.

* **Berlin**, 9. October. (Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes.) In den „Berl. Polit. Nachr." wird von anscheinend officiöser Seite die folgende Anregung gegeben: „Die in Leipzig versammelt gewesene Conferenz deutscher Schutzvereine für Handel und Gewerbe hat u. A. ihr Urtheil über die Wirkungen des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes dahin abgegeben, daß sie im Allgemeinen günstig gewesen seien, und hat nur Aenderungen und Ergänzungen im Einzelnen verlangt. Dieses Urtheil stimmt mit denjenigen anderer Kreise, namentlich auch juristischer, überein, und danach kann man jetzt wohl, ohne Widerspruch zu finden, behaupten, daß mit dem Gesetze ein glücklicher Griff gethan ist. Allerdings wird man vornehmlich auch in den Geschäftskreisen selbst darauf hinarbeiten müssen, daß nicht Anforderungen an die Gerichte gestellt werden, denen diese auf Grund des Gesetzes nicht entsprechen können. In einzelnen geschäftlichen Kreisen hat sich scheinbar die Ueberzeugung festgesetzt, daß das Gesetz gegen die Concurrenz überhaupt helfen solle, während doch nur die unlautere getroffen wird. Die Folge dieser Anschauung ist verschiedentlich eine ungerechtfertigte Inanspruchnahme der Gerichte. Gegen solche Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen wie überhaupt zur besseren Ausführung der in dem Gesetze niedergelegten Intentionen empfiehlt sich die weitere Errichtung von Vereinigungen zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes. Die schon bestehenden Vereinigungen dieser Art haben so vorzüglich gewirkt, daß von einer Erweiterung der Institution für die Geschäftswelt nur segensreiche Folgen erwartet werden können."

— Der Bundesrath und die Erbfolge in Lippe. Nachdem der Bundesrath seine Plenarsitzungen wieder aufgenommen hat, wird, nach der „Magd. Ztg.", voraussichtlich auch die lippesche Erbfolgefrage bald in ein neues Stadium treten. Es muß sich jetzt entscheiden, ob der Bundesrath sich für zuständig erklärt oder nicht, in dieser Angelegenheit ein Votum abzugeben, womit ein wichtiges Präjudiz geschaffen würde.

— Der Bund der Industriellen theilt mit, daß die Regierung folgende Vertreter zu seiner am 10. October, Vormittags 10 Uhr im Hotel „Vier Jahreszeiten" stattfindenden Generalversammlung entsandt habe: Der Staatssecretair des Innern Graf von Posadowsky hat den Syndikus Dr. Wölter mit der Vertretung des Reichsamts des Innern bezw. des wirthschaftlichen Ausschusses beauftragt. In Vertretung des Reichsschatzsecretairs v. Thielemann wird der kaiserliche Regierungsrath Meuschel, in Vertretung des preußischen Handelsministers Brefeld der Geheime Regierungsrath Lusensky den Verhandlungen über den Wirthschaftlichen Ausschuß und die Errichtung eines deutschen Handelsmuseums beiwohnen.

— Zur möglichsten Vermeidung und Verminderung von Betriebsstörungen im Telegraphen- und besonders Fernsprechverkehr hat die Reichs-Telegraphenverwaltung die bisher in Geltung gewesenen Bestimmungen über die Revisionen der Telegraphen- und Telephonleitungen jetzt noch erweitert. Aus diesen Bestimmungen ist besonders hervorzuheben, daß nach größeren Naturereignissen, wie heftigen Stürmen, starken Schnee- oder Regenfällen, Rauhfrost ꝛc., auch wenn dadurch Betriebsstörungen nicht eingetreten sind, namentlich die wichtigeren Telegraphenlinien durch Leitungsaufseher stets so bald wie möglich begangen und alle hierbei vorgefundenen Unregelmäßigkeiten, die in kürzerer oder längerer Zeit Veranlassung zu Betriebsstörungen geben können, beseitigt werden sollen. Bei den Fernsprechverbindungslinien soll dies allgemein geschehen, und es sollen daher in Ermangelung verfügbarer Leitungsaufseher auch andere geeignete Personen verwendet werden. Ob eine regelmäßige, nach bestimmten Zeitabschnitten zu wiederholende Begehung einzelner Telegraphenlinien durch den Leitungsaufseher zu erfolgen hat, soll von den Oberpostdirectionen unter Berücksichtigung des Zustandes der Linien, deren Wichtigkeit und der örtlichen Verhältnisse bestimmt werden. Die Fernsprechverbindungslinien aber sollen regelmäßig, im Allgemeinen alle vier Wochen, in besonderen Fällen (auf Straßen mit starkem Baumwuchs, zur Zeit der Obsternte ꝛc.) in noch kürzeren Zeiträumen durch Leitungsaufseher besichtigt werden.

— Im Sommersemester 1898 sind die Schullehrer- und Lehrerinnen-Seminare der preußischen Monarchie von 11 815 Zöglingen besucht worden, wovon 6361 Interne und 5454 Externe waren. Unter den Internen befanden sich 4337 Evangelische und 2024 Katholische, unter den Externen 3748 Evangelische, 1697 Katholische und 9 Juden.

— Der Herausgeber der „Zukunft", Maximilian Harden, wird sich am 28. d. M. auf die Anklage der Majestätsbeleidigung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten haben. Den Vorsitz in der Verhandlung wird Landgerichtsdirector Dr. Felisch führen.

— Die vorläufige Entlassung des Freiherrn v. Hammerstein aus dem Zuchthause ist unterblieben. Am 30. September hatte Hammerstein genau drei Viertel seiner Strafe von drei Jahren verbüßt, an diesem Tage konnte er also, entsprechend den Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches, unter Vorbehalt der Wiedereinziehung entlassen werden. Ein dahingehender Antrag hatte, wie die „Berl. Ztg." mittheilt, der Oberstaatsanwaltschaft vorgelegen. Warum er abgelehnt worden ist, ist nicht bekannt. Hammerstein's Gesundheit soll übrigens den Umständen nach ganz gut sein.

* **Bromberg**, 9. October. Der, wie berichtet, in Bad Nauheim gestorbene Oberbürgermeister von Bromberg, Braesicke, Mitglied des Herrenhauses, stand auf dem Standpunct der freisinnigen Vereinigung.

Hugo Braesicke war am 1. Februar 1843 auf dem Gute Heinrichsfelde, Kreis Niederung, geboren, hat also ein Alter von 55 Jahren erreicht. Auf Präsentation der Stadt Bromberg wurde er durch allerhöchsten Erlaß vom 14. Januar 1891 auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen. Ehe er Oberbürgermeister wurde, war er im höheren Eisenbahndienste angestellt gewesen. Als Oberbürgermeister war er in Bromberg sehr beliebt. Namentlich hat er sich der städtischen Wohlfahrtspflege warm angenommen, die unter seiner Amtsführung eine sehr erfreuliche Entwickelung genommen hat.

th. **Schwerin i. Mecklbg.**, 9. October. Hier hat sich ein Comité zur Errichtung eines Landesdenkmals für den Fürsten Bismarck gebildet. Der Herzog-Regent hat sich bereit erklärt, das Protectorat zu übernehmen.

* **Posen**, 8. October. Acht umfangreiche Bücher-Sendungen sind dieser Tage für die Kaiser Wilhelm-Bibliothek hier angelangt. Sie enthalten die Doubletten der Universitätsbibliothek zu Halle, die Geschenke des Ostmarkenvereins und die Geschenke des Verlagsbuchhändlers Ebdecke. Wie die „Nat.-Ztg." vernimmt, wird beabsichtigt, die Namen sämmtlicher Spender den künftigen Benutzern der neuen Bibliothek durch Donatorenzettel kenntlich zu machen. Es liegen hierfür bereits mehrere von kunstverständiger Hand ausgeführte Entwürfe vor, über deren Wahl die Entscheidung höheren Ortes noch aussteht.

⊙ **Lennep**, 9. October. (Telegramm.) Auf das anläßlich der gestrigen Einweihung der Beverthalsperre an den Kaiser gerichtete Huldigungstelegramm ist folgende Antwort eingegangen:

„Ich habe Mich über den Ausdruck treuer Ergebenheit seitens der zur Feier der Vollendung der ersten großen Wuppertalsperre vereinten Festversammlung herzlich gefreut. Mögen die in das Unternehmen gesetzten Hoffnungen in reichem Maße in Erfüllung gehen und das meisterhafte Werk deutscher Ingenieurkunst vielfache Nachahmung finden im deutschen Vaterlande. Wilhelm I. R."

* **Breslau**, 8. October. Es wurde neulich mitgetheilt, daß in Breslau eine Versammlung von Vertretern sämmtlicher preußischer Landwirthschaftskammern sich mit der Grenzsperre gegen die Vieheinfuhr beschäftigen werde. Diese Versammlung hat nun gestern in Breslau stattgefunden und, wie vorauszusehen war, erklärt, eine Aufhebung dieser Grenzsperre dürfe nirgends erfolgen.

* **Mainz**, 8. October. Octroi-Conflict. Zwischen unserer Stadt und der Militairverwaltung ist ein Conflict ausgebrochen, da das Militair Befreiung vom Octroi verlangt. Die Stadt hat beschlossen, den Rechtsweg zu betreten.

⊙ **Karlsruhe**, 9. October. (Telegramm.) Der König von Serbien ist heute früh von Baden-Baden nach Wien abgereist, von wo er sich nach Belgrad zurück begiebt.

* **Aus Bayern**, 8. October. In Kempten erhielten vier Socialdemokraten „wegen groben Unfugs" Strafmandate, weil sie im Vereinslocal ein Hoch auf die Socialdemokratie ausgebracht und die Arbeitermarseillaise gesungen hatten. Wie nun die „Münchener Post" mittheilt, hat das Schöffengericht die Strafmandate aufgehoben, da Singen und Hochrufen im Vereinslocal „kein grober Unfug" sei.

* **München**, 8. October. Mit dem 1. October hat sich in der Organisation des Polizeiwesens der bayerischen Hauptstadt eine Wandlung vollzogen, die sich am auffallendsten äußerlich an dem Wechsel der Uniformen kundgiebt. Aus der militairischen Gendarmerie, deren äußerst kleidsame grüne Uniformen denjenigen der bayerischen Chevauxlegers und Ulanen glichen, ist nach der „K. Z." über Nacht eine nichtmilitairische Schutzmannschaft in dem bekannten dunkelblauen Gewande der preußischen Sicherheitswächter geworden.

th. **Freiburg i. B.**, 9. October. Die feierliche Einweihung des Freiburger Diakonissenhauses, einer Schöpfung des Evangelischen Bundes, wird zugleich mit der Landesversammlung des Evangelischen Bundes am 1. November stattfinden.

Frankreich.

Zola; der Ausstand.

* **Paris**, 9. October. Nach dem „Temps" arbeitet Zola an einem vierbändigen Romancyklus, betitelt „Fruchtbarkeit", dessen Helden die Evangelisten Matthäus, Lucas, Johannes und Marcus sind. Ferner arbeitet Zola an einem Buche über die Dreyfussache, das jedoch erst nach dem Tode des Romanciers veröffentlicht werden soll.

* **Paris**, 9. September. In der Arbeiterbörse fanden heute Nachmittag zahlreiche Versammlungen statt. Das Centralcomité der Ausständigen sandte eine Abordnung, bestehend aus je einem Mitgliede für jede Corporation, ab, um sich bei dem Municipalrath nach dessen Beschluß bezüglich der städtischen Arbeiten zu erkundigen. Die Schlosser, die Maurer und die Abbruchsarbeiter beschossen, im Ausstand zu verharren, die Parketleger haben sich aus Solidaritätsgefühl ebenfalls dem Ausstande angeschlossen.

Orient.

Kretafrage.

* **Canea**, 9. October. Admiral Pottier hat den vornehmsten Beys, die in Haleya versammelt sind, angekündigt, daß nach dem Abzuge der türkischen Truppen die Admirale den Schutz der gesammten Bevölkerung ohne Ausnahme gewährleisten und ihre Regierungen auffordern würden, die internationalen Truppen bis nach der vollständigen Beruhigung der Insel dort zu belassen. Die Mohamedaner würden im Verhältniß zu ihrer Kopfzahl bei der Besetzung öffentlicher Aemter berücksichtigt werden. Für den Fall, daß Zwangsmaßregeln erforderlich sein sollten, um die Zurückziehung der türkischen Truppen zu erreichen, würden die Admirale die Bevölkerung 48 Stunden vorher davon in Kenntniß setzen, um den Einwohnern die Möglichkeit zu gewähren, sich unter den Schutz der internationalen Truppen zu begeben.

* **Alexandria**, 9. October. Das Transportschiff „Jalunga" ist heute Nachmittag mit dem zweiten Bataillon der Lancashire-Füsiliere nach Kreta abgegangen.

Amerika.

Nach dem Kriege.

* **Madrid**, 10. October. (Telegramm.) Die Räumung Puerto Ricos wird in den nächsten Wochen, die Cubas im November beendet sein. Die Kosten des Feldzugs auf Cuba und den Philippinen überschreiten 3 Milliarden Pesetas.

Marine.

* Zur Verleihung der Fahne an das 3. Seebataillon. Am 13. Mai 1852 wurde dem damaligen Marinecorps die Bezeichnung „See-Bataillon" gegeben, aber 31 Jahre vergingen, bevor es eine Fahne erhielt. Im Mai 1882 wurde durch das Commando der Marinestation der Ostsee in Kiel die Verleihung einer Fahne bei dem Chef der Admiralität Staatsminister v. Stosch erbeten, der sich darauf mit dem Kriegsminister in Verbindung setzte. Dieser äußerte sich dahin, daß der Verleihung keine Bestimmungen entgegenständen, weil von dem Grundsatze, daß Regimenter, die einen Krieg nicht mitgemacht haben, Fahnen erst 25 Jahre nach ihrer Errichtung erhalten sollten, abgewichen worden sei. Aber auch ohne solche Abweichungen erscheine die Verleihung an das Seebataillon vollständig gerechtfertigt, weil das Bataillon über 25 Jahre bestehe und Abtheilungen von ihm an mehrfachen kriegerischen Actionen theilgenommen und dafür Auszeichnungen erworben hätten. Nachdem dem Kaiser Vortrag gehalten worden war, beschloß dieser unter dem 6. März 1883 die Verleihung einer Fahne an das Seebataillon. Am 19. März fand im königlichen Palais Unter den Linden die feierliche Nagelung und am 1. April die feierliche Weihe der Fahne vor der Kaserne des Bataillons in Kiel statt. Dem 2. Bataillon wurde bald nach seiner Errichtung im Jahre 1890 seine Fahne verliehen, und gestern fand die Nagelung und Weihe der Fahne des 3. Bataillons statt.

Socialdemokratischer Parteitag.

IX.

S. & H. **Stuttgart**, 8. October. Von den italienischen Genossen, unterzeichnet von Bissolati (für das Organ „Avanti") und Morgari (für die parlamentarische Fraction), ist ein Begrüßungstelegramm eingelaufen. Heute werden die Anträge behandelt, welche die Herausgabe von Flugblättern betreffen. Genosse Heimann-Braunschweig will die Verbreitung eines Flugblattes zur Oetzhausener Kaiserrede, Genossin Zietz-Hamburg gleich eine ganze Serie von Flugschriften. Beide Anträge werden abgelehnt.

Die Genossen Braun und Gottschalk-Königsberg beantragen: „Der Parteivorstand wird aufgefordert, eine Broschüre herstellen zu lassen, welche die wirthschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter und des Gesindes, sowie die Stellung der politischen Parteien gegenüber den auf Hebung und Besserung dieser Verhältnisse gerichteten Bestrebungen volksthümlich auseinandersetzt, und möglichst Genossen Bebel oder Genossen Hanse-Königsberg für diese Aufgabe zu gewinnen."

---

scheint schon nach kurzer Zeit aus dem Auge, aber als die Brise aufsprang, hörte ich den Capitain, welcher durch ein Nachtglas sah, zum Maat sagen, daß der Franzose und seine Frau die großen Rauen umgebraßt hätten und den richtigen Curs auf Brest steuerten.

Dieses kleine Erlebniß lieferte dem Vorderdeck manchen Scherz und es dauerte lange, bis die Leute, welche mit auf dem Schooner gewesen waren, aufhörten, von dem zankenden Ehepaar zu sprechen, und von der Ruhe, mit welcher Mossieh daran dachte, sein Schiff nach seinem Bestimmungsort zu bringen.

Nachdem wir eine Woche auf See gewesen waren, fingen wir an, zu erkennen, mit was für Vorgesetzten wir es zu thun hatten. Ueber den alten Windwärts hatte ich nie Zweifel gehegt. Sein boshaftes Schielauge, sein schmutziges Gesicht, welches aussah, als hätte es in einer Beize von Schwefel und Salpeter gelegen, seine lauten Flüche, wenn Miß Franklin außer Hörweite war, waren unverkennbare Zeichen seines Charakters. Ich brauchte aber eine Woche, ehe ich über den Capitain klar wurde. Es war kein gutes Zeichen, daß er dem Maat erlaubte, so mit uns zu fluchen und zu schimpfen, ohne mit einem Worte dessen harte Sprache zu mäßigen; doch war dies nur ein negativer Fehler. Aber eines Tages hißte er seine Flagge, und eine reguläre, schwarze Flagge war das.

Die Veranlassung war folgende:

Die Wache auf Deck war mit Scheuern beschäftigt. Diese Arbeit wurde in der Weise ausgeführt, daß ein Mann genügte, und ein Anderer die Eimer einem Dritten reichte, welcher die Decks begoß, während die Uebrigen mit ihren Bürsten scheuerten. Der Mann, welcher die Decks begoß, war der kleine Welchy; seine Aufgabe bestand darin, jede Ecke und jeden Winkel tüchtig naß zu machen.

Die Hühnerkäfige unter dem Langboot waren, um zu verhindern, daß aus ihnen Schmutz auf das Deck falle, mit einer Schutzvorrichtung aus Latten umgeben; diese Latten wurden während des Deckwaschens weggeräumt, damit das Wasser auch unter den Käfigen spielen könne, und dann wieder an ihre Stelle gelegt.

Der alte Windwärts stampfte auf dem Deck umher und reizte uns mit unaufhörlichen Zurufen: „Hand anzulegen, nicht dastehen und im Koth zu wühlen wie eine Heerde Schweine, sondern denselben hübsch durch die Speigatten zu spülen." So kam er auch zu den Hühnerkäfigen und schrie: „Hier fehlt eine Latte; wo ist sie? Thut Eure Arbeit ordentlich, oder der Teufel soll Euch das Licht halten; welcher thranige Fischkopf hat sie weggenommen und nicht wieder eingesetzt? Auf der Stelle her damit."

Der Capitain, welcher in Ueberschuhen auf Deck war, trat an den Großmast, blieb da stehen und sah zu.

Der kleine Welchy war verantwortlich für die Latte und ging umher, sie zu suchen.

„Aha, Du bist der Lüderjahn", brüllte der Maat; „hast Du gehört, was ich sagte?"

„Gaud naug", murmelte der kleine Welchy, „it ward sei jo gliß bringen, it mät sei blot erst finne."

„Finden?" schrie der alte Windwärts, „zum Donnerwetter, Teiggesicht (eine Anspielung auf die blasse Gesichtsfarbe des Kleinen), wenn Du sie verloren hast, dann kannst Du was erleben."

Dieses ganze Geschrei vermochte indeß nicht die fehlende Latte wieder zu bringen. Wir hatten schließlich Alle mit einander darnach gesucht, aber umsonst.

„Sei mät äwer Bord gangen fur", sagte der kleine Welchy.

Als der alte Windwärts dies hörte, sprang er mit einem Satze auf ihn los und schrie: „Wo sie auch sein mag, Du sollst danach suchen, und wenn sie über Bord ist, gehst Du hinterher!"

Welchy, welcher nicht wußte, wie weit der Maat seine Drohung wahr machen würde, nahm eine wehehafte Haltung an und rief: „Hände weg! Anfaten lat it mi nich; it kann nix dorfür. Rüms sall mi slagen."

„Das woll'n wir mal seh'n, Du rauchgesichtiger Mordbrenner!" schnob der wüthende Maat, ergriff in einem Nu eine Taurolle und schlug mit dem Ende derselben auf den kleinen Welchy los.

Der Matrose war, wie vielleicht sein Spottname glauben machen könnte, kein Feigling.

Mit einem Schrei stürzte er sich auf den Maat und rang mit ihm. Der kleine Kerl würde im Kampfe mit dem alten Windwärts nicht mehr Chance gehabt haben, wie etwa ein Ziegenbock in der Umarmung einer Boa-Constrictor. Der Capitain hätte deshalb seinem Officier das Geschäft, in welches er sich eingelassen, ganz ruhig allein abwickeln lassen können; statt dessen stürzte er aber auf den Mann zu, packte ihn am Nacken, wirbelte ihn herum und hielt ihm die Arme am Leibe fest. Hierdurch wurde der Rücken Welchy's den Schlägen des alten Windwärts preisgegeben, und dieser schwenkte nun das Tau mit aller Kraft.

Klatsch — klatsch! Es war, als würde ein Teppich ausgeklopft, und bei jedem Schlage sprudelte der Maat etwas hervor wie: „Ich will Dich lehren, aufsässig zu werden, mein Hähnchen, — ich will Dir zeigen, was es heißt, Schiffsausrüstungsstücke zu verlieren, mein Wetterhähnchen!"

Endlich gelang es Welchy, durch ein kräftiges Drehen seines Körpers sich aus dem Griff des Capitains zu befreien; er taumelte dabei einige Schritte zurück, kochend vor Wuth über die ihm widerfahrene schimpfliche Behandlung, nahm aber im Gefühl seiner Ohnmacht, bleich wie der Tod, seine Arbeit wieder auf. Der Capitain ging, nachdem er uns Alle mit drohenden Blicken angesehen hatte, darauf wieder nach hinten. Der Maat aber warf das Tau-Ende fort und befahl uns, mit dem Scheuern fortzufahren.

Es ist ein Zeichen für den leichten Sinn des Matrosen, daß Welchy bei seinen Maats kein Mitgefühl fand. Ganz im Gegentheil, die Meisten hielten die Prügel für eine willkommene Veranlassung, ihren Witz daran zu üben, durch ihre beständigen Wiederholungen wurden die Anspielungen aber wahrhaft unbarmherzig.

„Sei't Di nich, Welchy, Du büst noch nich uthielt." — „Heft b' Weihdag hadd, Welchy?" — „Di dücht g'wiß, Du wierst wedder in de Schaul, un oll Beadle hädd Di ämerbagt." — „Du, Welchy, för twei Pennig lat it Di mien Brod kaum inweiken fär en Plater" —

Welchy ertrug die Hänseleien mit größter Geduld, nur einmal gerieth er in Hitze, woraus wir merkten, daß das Tau-Ende tiefer gedrungen war als durch die bloße Haut, und das war, als Liverpool-Sam sagte, er hätte mehr Muth zeigen müssen, als der Capitain ihn packte.

Als die Wache, zu welcher ich gehörte, um zwölf Uhr auf Deck kam, war ich wieder an der Reihe, das Steuer zu übernehmen. Dieser Dienst war mir der liebste. Er hielt mich nicht nur fern von dem alten Windwärts, sondern auch von den unangenehmen und oft schmutzigen Arbeiten, mit denen wir beschäftigt wurden, wenn uns das Stellen der Raaen nicht in Anspruch nahm.

Die Brigg lief unter allen Segeln, die See war glatt und das Wetter sehr schön. Wir hatten in der That, seit wir Bayport verlassen, fast immer so schönes Wetter gehabt, daß wir nur einmal die obersten Bramsegel nicht setzen konnten.

Ich denke, ich muß, wie ich so am Rade stand, wie eine recht schmucke Theerjacke ausgesehen haben: in meinen Zeughosen, gestreiftem Hemd, Schuhen und die Mütze schön hinten auf meinem Kopf. Die Aussicht, unmittelbar unter den Augen von Miß Franklin zu sein, machte mich immer sehr sorgsam in meinem Anzug, und ich befand mich stets unter ihren Augen, wenn ich am Steuer war.

Muß ich meiner verehrten Leserin sagen, ob ich bräunelt oder blond war? Vielleicht vermehrt es das Interesse an dieser Vorderdeckgeschichte, wenn ich verrathe, daß ich kastanienbraunes Haar, graue Augen und eine Gesichtsfarbe besaß, die von der tropischen Sonne das gelbliche Braun eines gebratenen Truthahns angenommen hatte. Im Uebrigen kann ein Seemann, wenn er nur eine gute Figur hat, kaum vermeiden, erträglich gut auszusehen; denn die beständige Bewegung seines Schiffes ist eine ununterbrochene Tanzstunde und lehrt ihn einen lebhafteren und leichteren Gang, als der beste Tanzlehrer in einer ganzen Lebenszeit im Stande wäre, seinen Schüler beizubringen.

Miß Franklin war auf Deck, als ich das Steuer übernahm. Sie saß auf dem Oberlicht, ihrem Lieblingsplatz, hatte eine Decke über ihren Füßen und ein Buch in der Hand, in welchem sie aber nicht las.

Sie blickte mich scharf an, als ich vorüberging, und ich will gestehen, daß ich auch schon bei anderen Gelegenheiten bemerkt hatte, daß sie mich ansah, wenn meine Pflichten mich in ihre Nähe führten. Ich kannte jedoch meine Stellung und richtete meine Augen fest nach vorn, als ich bei ihr vorüberging. Wenn ihr Gesicht mir gefiel und ich in ihre Schönheit verliebt war, so war das meine Sache und ein Geheimniß. Ich wollte ihr nicht das Recht geben, sich bei ihrem Bruder zu beschweren, daß Einer von der Mannschaft sie ungebührlich anstarre, jener Mensch, den sie in Bayport getroffen habe; er schiene unverschämt genug, sich den Bewohnern eines Hinterdecks gleich zu halten, dieser Bursche, der mit nackten Armen arbeite und die Decks scheuere in Hosen, die bis über die Knie aufgekrempelt wären.

Der alte Windwärts kam auf Deck und schickte Mr. Bayard nach oben. Armer Pendel Bayard! Er that mir immer leid. Er war weder Officier noch Vorderdeck-Mann, wurde infolge dessen an beiden Enden der Brigg nicht gern gesehen und vielen Demüthigungen unterworfen. Später werde ich von ihm noch mehr zu erzählen haben.

Es war sehr drollig, des alten Windwärts ungeschickte Bemühungen zu beobachten, in Gegenwart von Miß Franklin ungenirt und fein zu erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.